Kurzstudiengänge

Ein Modell für die Freie Universität Berlin?

Christiane Dorenburg/Karin Gavin-Kramer/Klaus Scholle

Gegenstand des Beitrags ist eine empirische Untersuchung zur Beurteilung von universitären Kurzstudiengängen durch Studierende und Hochschullehrer der Freien Universität Berlin sowie durch Vertreter der Privatwirtschaft. Ergebnis ist, daß das vorgegebene Modell eines Kurzstudiengangs von einem erheblichen Teil der befragten Studierenden und Hochschullehrer befürwortet wird, während die Arbeitgeberseite Ablehnung signalisiert. Die unerwartet starke Befürwortung durch die Studierenden beruht nicht zuletzt auf der Tatsache, daß die Mehrheit der Probanden zum Zeitpunkt der Befragung sich in einem Aufbau- bzw. Ergänzungsstudium befand oder bereits eine praktische, betriebliche Berufsausbildung abgeschlossen hatte.

1 Einleitung

In der aktuellen hochschulpolitischen Diskussion wird dem anglo-amerikanischen Hochschulsystem häufig Vorbildcharakter eingeräumt. Es mehren sich die Stimmen, die eine Implementierung des zweistufig strukturierten Studiums auch an deutschen Universitäten fordern, wobei sich tradierte hochschulpolitische Frontstellungen auflösen (*Daxner 1993*). Der deutsche Außenminister Kinkel (*1995*) fordert die Übernahme des anglo-amerikanischen Systems, um die internationale Wettbewerbsfähigkeit der deutschen Hochschulausbildung zu stärken. Büchel/Helberger (*1995, S. 40*) schlagen die Vergabe eines Zwischenabschlusses an Universitäten "für die risikoaversen und leistungsschwächeren Bildungsnachfrager" vor.

Dabei geht es längst nicht mehr nur um Denkspiele. Weitgehend unbeachtet von der Öffentlichkeit überreichen einige baden-württembergische Universitäten zu naturwissenschaftlichen Vordiplomen auch eine Baccalaureus-Urkunde. Die Universität Augsburg verleiht gleichzeitig mit dem wirtschaftswissenschaftlichen Vordiplom den Baccalaureus oeconomiae. Die Erlangung eines Bachelor-Grades als "Zwischendiplom" im ingenieurwissenschaftlichen Bereich ist an der TU Hamburg-Harburg möglich. An der Eberhard-Karls-Universität Tübingen gibt es einen sechssemestrigen Ein-Fach-Studiengang Japanologie mit Abschluß Baccalaureus Artium. Die Ruhr-Universität Bochum schließlich praktiziert einen Modellversuch zur Reform des Magisterstudiums, in dem ein sechssemestriges, durch Fremdsprachenkurse, arbeitsmarktorientierte Lehrveranstaltungen und Berufspraktika angereichertes gleichgewichtiges Studium dreier geistes- und sozialwissenschaftlicher Fächer mit dem Baccalaureus Artium abgeschlossen werden kann, wobei nach einem weiteren Jahr der Erwerb des Magistergrades in einem der studierten Fächer möglich ist.

Seitdem wird an vielen Hochschulen, auch an der Freien Universität Berlin, über die Eignung derartiger Modelle für eine Reform der Universitätsausbildung diskutiert. Die Fragestellungen für die vorliegende Untersuchung lauteten deshalb:

- Wie hoch ist der Anteil der Studierenden der Freien Universität Berlin, für die Kurzstudiengänge eine brauchbare Alternative zu ihrem derzeitigen Studium darstellen, und wie ist diese Gruppe von Studierenden zu beschreiben?
- Halten Hochschullehrer der Freien Universität eine Differenzierung der Hochschulausbildung durch die Einführung universitärer Kurzstudiengänge für sinnvoll, und um welche Gruppe von Hochschullehrern handelt es sich dabei?

- Besteht aus der Sicht der Privatwirtschaft ein sinnvolles berufliches Einsatzgebiet für Absolventen neuartiger universitärer Kurzstudiengänge?

Studierende und Hochschullehrer wurden schriftlich befragt, wobei die Untersuchung auf Fächergruppen beschränkt war, in denen alternative Studienstrukturen prinzipiell möglich, also nicht z. B. durch Gesetzesvorgaben (Staatsexamen) ausgeschlossen sind. Die Arbeitgeberbefragung wurde dagegen in Form eines Expertengesprächs durchgeführt.

2 Theoretischer Rahmen

In der einschlägigen Forschung werden regelmäßig Typologien von Studierenden verwendet bzw. erzeugt. Gawatz (1991) referiert 18 unterschiedliche Typologien, die in den beiden letzten Jahrzehnten im deutschsprachigen Raum generiert worden sind. Hochschullehrer sind dagegen in Deutschland vergleichsweise selten Objekt der Hochschulforschung (Huber/Portele 1983). Im Mittelpunkt neuerer Untersuchungen stehen die Arbeitssituation und -zufriedenheit (Schaeper 1994) sowie die Arbeitsbedingungen der Hochschullehrer und deren Vorschläge zur Reform des Hochschulsektors (Deutsches Institut für Internationale Pädagogische Forschung 1993).

Ausgangspunkt der vorliegenden Untersuchung war die Vermutung, daß Studierende und Hochschullehrer über unterschiedliche Lehrmilieus auf eine neue Art miteinander verbunden sind. Wenn Teilhabe an der Forschung als universitäre Ausbildungsmethode nicht mehr durchzuhalten ist und Studienmotivationen und reale Studienstrukturen auseinanderklaffen, kann von einer einheitlichen Handlungsrationalität der Hochschullehrerschaft und einer "Idee der Universität" nicht mehr gesprochen werden. Die Ansprüche an die Hochschullehre diversifizieren sich; konkrete Berufsqualifikationen werden nachgefragt, "vor allem die geisteswissenschaftlichen Disziplinen vermitteln ... Sinnstiftungen, Wert- und Normdefinitionen sowie -interpretationen" (Münch 1984, S. 134). Wo sich die Hochschullehre auf diese Ansprüche einläßt, sind - je nachdem, welche Ansprüche zugelassen und welche abgewehrt werden - entsprechende Konsequenzen für ihre Binnenstruktur zu erwarten.

Hinweise zur Identifikation solcher Lehrmilieus finden sich in einer Studie von Windolf (1992), deren empirischer Teil an den Universitäten Heidelberg, Karlsruhe und Saarbrücken durchgeführt wurde. Untersucht wird der Zusammenhang zwischen akademischen Fachkulturen und Studienfachwahl. Ausgangsbasis für die Definition der Fachkulturen ist die von Parsons/Platt

(1990) aus den Grundfunktionen des Hochschulwesens abgeleitete Unterscheidung zwischen allgemeinem und speziellem Wissen sowie reiner und angewandter Erkenntnis. Gekreuzt ergeben diese beiden Dimensionen vier Typen kognitiver Rationalität, die nach Windolf für die Strukturierung der akademischen Fachkulturen bestimmend sind:

Übersicht 1: Typen kognitiver Rationalität

Art des Wissens	Verwendungszweck	
	Theorie	Praxis
spezialisiert	spezialisierte Wissenschaftler	spezialisierte Praktiker
allgemein	intellektueller Generalist	praktischer Generalist

Tabelle aus: Windolf (1992), S. 77

"Fachkulturen sind in einem System von Normen und Werten institutionalisiert, die bei der selektiven Produktion, Verteilung und Aneignung von Wissen zu beachten sind", und unterscheiden "sich voneinander hinsichtlich der praktischen Verwertbarkeit des Wissens, dem Grad der Spezialisierung und der vorherrschenden Handlungsrationale". Auch wenn im Zentrum der Universität der "spezialisierte Wissenschaftler" steht, bleibt Raum für andere Formen der Rationalität. "Neben reiner Wissenschaft gehören auch anwendungsbezogenes Praxiswissen oder allgemeine Erfahrungsregeln zum kulturellen Erbe einer Universität" (Windolf 1992, S. 77). Unterschiedliche, in variablen Mischungsverhältnissen wirksame Rationalitäten definieren mithin die spezifische Fachkultur, ihre Selbstidentifizierung und Außenabgrenzung. Windolf versucht empirisch nachzuweisen, daß mit den jeweiligen Fachkulturen bereits die kognitiven Orientierungen von Studienanfängerinnen korrespondieren. Damit sind weniger disziplinspezifische Sozialisationsprozesse für die Anpassung an Fachkulturen und die Entwicklung eines fachspezifischen Habitus verantwortlich als vielmehr Prozesse der Selbstselektion ("Wahlverwandtschaften") bei der Studienaufnahme. "Studienanfänger versuchen sich in eine Fachkultur zu integrieren, die den von ihnen bereits internalisierten Werten und Normen möglichst nahe steht" (Windolf 1992, S. 78).

Übersicht 2: Vier studentische Kulturen

Wissenschaft (Neigung und Begabung)	Karriere (Konformität)
Lebensstil (Moratorium, Anomie)	Reform (Aufklärung, Praxis)

Tabelle nach: Windolf (1992), S. 79

Unter Heranziehung von Parsons/Platt (1990) lassen sich so provisorisch vier idealtypische "Lehrmilieus" konstruieren, die Lehrende (als Lehrende und nicht als Forscher) und Studierende gemeinsam umfassen. Diese Milieus unterscheiden sich bezüglich der verwendeten Denk- und Arbeitsstile und können sich auch in institutionellen Differenzierungen wiederfinden, sind aber nicht mit einzelnen Disziplinen oder mit einzelnen Personen identisch. Die Übersichten 1 und 2 lassen sich folgendermaßen zusammenfassen und modifizieren:

Übersicht 3: Lehrmilieus

	Verwendungszweck	
Art des Wissens	Theorie (Erkenntnis "um ihrer selbst willen")	Praxis (Erkenntnis zum Zweck der "Problemlösung")
spezialisiert	Spezialisierte Wissenschaft * Grundlagenforschung * Forschungsbefähigung (graduate-Ausbildung) * korrespondierende studentische Kultur: Wissenschaft	Spezialisierte Praxis * angewandte Forschung bzw. "Handwerk" * Berufsbefähigung (professional schools) * korrespondierende studentische Kultur: Karriere (Beruf)
allgemein	Intellektueller Generalismus * Bildung bzw. Überblick und Reflexion * Allgemeinbildung (undergraduate-Ausbildung) * korrespondierende studentische Kultur: Lebensstil	Praktischer Generalismus * Situationsdefinitionen bzw. "Hilfe" * Grundeinstellungen/ Persönlichkeitsbildung * korrespondierende studentische Kultur: Reform

Tabelle auf der Basis von Windolf (1992) und Parsons/Platt (1990) modifiziert und erweitert.

Im Milieu der "spezialisierten Wissenschaft" steht die - zwangsläufig spezialisierte - Grundlagenforschung im Mittelpunkt, in deren Rahmen versucht wird, die "Einheit von Forschung und Lehre" zu bewahren (amerikanische graduate-Ausbildung; für Deutschland können institutionell die Graduiertenkollegs als exemplarisch gelten). Folglich orientiert sich die Lehre an forschungsinteressierten Studierenden, die ihrerseits kein Brotstudium betreiben, sondern nach Neigung und Begabung studieren.

Das Milieu des "intellektuellen Generalismus" ist ebenfalls auf Theorie und Erkenntnis gerichtet, wobei jedoch die Art des Wissens allgemein, also nicht auf Forschung, sondern auf Überblick und Reflexion bezogen ist. Nicht Anwendungen stehen dabei im Mittelpunkt: das Milieu definiert sich über Bildung, die sich institutionell in nichtspezialisierten allgemeinbildenden Ausbildungsformen (etwa der amerikanischen undergraduate-Ausbildung, aber auch im deutschen Grundstudium) wiederfindet. Für Studierende bedingt dieses Milieu ein Moratorium: nicht konkrete Berufsqualifikationen werden vermittelt, sondern persönliche Orientierungen. Daher zieht dieses Milieu überproportional Studierende an, die Orientierungen suchen, nicht aber Wissenschaft und (noch nicht) Beruf. Das Studium wird zu einem Lebensstil, der Entscheidungen über die Zukunft nicht vorwegnehmen kann und will.

Im Milieu der "spezialisierten Praxis" dominiert die Lösung spezieller Probleme. Wissenschaft wird hier als angewandte Wissenschaft verstanden. Die Lehre vermittelt auch handwerkliche Kenntnisse, die für die Berufsausübung der Absolventen erforderlich sind. Dieses Milieu dominiert z. B. in den amerikanischen professional schools, die sich auch institutionell von Einrichtungen der Forschung und/oder Allgemeinbildung abgrenzen - in Deutschland ist hier auch an den Fachhochschulsektor zu denken. Die Studierenden erwarten, durch ihr Studium eine qualifizierte berufsorientierte Ausbildung zu erhalten, die den Weg zu beruflicher und gesellschaftlicher Integration öffnet.

Das Milieu des "praktischen Generalismus" kennzeichnen gleichzeitig Anwendungsbezogenheit und Despezialisierung. Die Universität thematisiert weniger konkretes Wissen als Grundeinstellungen, die in unterschiedlichen Kontexten abrufbar sind und Situationsdefinitionen durch Intellektuelle (Akademiker) in Politik, Kultur und Erziehung ermöglichen (exemplarisch: evangelische Theologen!). Diesem Milieu stehen Disziplinen nahe, deren Gegenstände Menschen bzw. deren Produkte und nicht Dinge sind. Den Studierenden erscheint reine Wissenschaft als zu "verkopft". Wesentlicher ist der Wunsch nach Vereinbarkeit individueller Bedürfnisse mit der Studien- und Berufspraxis sowie nach gesellschaftlicher Reform.

Wie jede Typologie hat auch diese natürlich ihre Schwächen. Das Milieu der "spezialisierten Praxis" umfaßt z. B. (außerwissenschaftliche) Berufsorientierung in jeder Form und differenziert nicht nach allokativen Gesichtspunkten - bereits zu Windolf (1992) ist anzumerken, daß der dort entwickelte studentische Karrieretypus zumindest mißverständlich benannt worden ist. Dem Milieu des "intellektuellen Generalismus" wiederum fehlt in Deutschland - im Gegensatz zu den USA - eine exakte institutionelle Entsprechung.

3 Empirischer Teil

Für die Befragung der Studierenden und Hochschullehrer wurden unter Berücksichtigung des Fächerspektrums der Freien Universität Disziplinen ausgewählt, bei denen die Entwicklung neuer Studienstrukturen prinzipiell möglich wäre: Betriebswirtschaftslehre, Politikwissenschaft, Erziehungswissenschaft, Deutsche Philologie (alle Studienrichtungen), Nordamerikastudien, Publizistik, Mathematik und Physik. Zur Befragung der Studierenden wurden nur Hauptfachstudierende der Diplom- bzw. der Magisterstudiengänge angeschrieben, also keine Nebenfach- oder Lehramtsstudierende. Befragt wurden im Wintersemester 1993/94 alle Studierenden der entsprechenden Disziplinen im 1. und 6. Fachsemester, um erkennen zu können, ob Studien Erfahrungen unterschiedliche Einschätzungen produzieren oder nicht. Da die Hochschullehrer nicht bestimmten Studienabschlüssen zuzuordnen waren, wurden sie entsprechend ihrer Zugehörigkeit zu Fachbereichen, Instituten oder Arbeitsbereichen in Form einer Totalerhebung ausgewählt. Die Auswahl potentieller Teilnehmer für das Expertengespräch mit Vertretern der Arbeitgeberseite beschränkte sich, da im öffentlichen Dienst klare Regelungen für die Eingruppierung von Hochschulabsolventen existieren und dort allenfalls die Abwärtssubstitution von Universitätsabsolventen Unsicherheiten hervorruft, auf den Sektor der Privatwirtschaft. Dabei wurden Großunternehmen berücksichtigt, die als Arbeitgeber für Hochschulabsolventen im Berliner Raum relevant sind und dezidiert Personalplanung betreiben.

Ziel der Befragung der Studierenden war, Informationen über die Einstellung zu Kurzstudiengängen zu erhalten. Wie hoch ist der Anteil der Studentinnen und Studenten, die einen derartigen Kurzstudiengang als mögliche Alternative zu ihrem jetzigen Studium betrachten? Lassen sich im Hinblick auf Befürwortung bzw. Ablehnung von Kurzstudiengängen bestimmte Gruppen von Studierenden identifizieren, die spezifische Merkmale aufweisen? Über eine rein deskriptive Herangehensweise und die Untersuchung einiger demographischer Variablen hinaus wurde auf das eingangs vorgestellte Modell zurückgegriffen, wobei die Untersuchung von Windolf (1992) zum

Teil repliziert wurde. Mit der vorliegenden Untersuchung sollten Annahmen überprüft werden, nach denen die genannten studentischen Milieus ("Wissenschaft", "Lebensstil", "Karriere/Beruf" und "Reform") Orientierungen abbilden, die Einschätzungen von Studium und Studienreformaßnahmen entsprechend milieuspezifisch beeinflussen. So konnte angenommen werden, daß wissenschaftsorientierte Studierende Kurzstudiengänge verstärkt ablehnen, da im Rahmen solcher Studiengänge eine wissenschaftliche Durchdringung des Fachs und eine entsprechende Spezialisierung nicht zu erreichen ist. Bei karriere- bzw. berufsorientierten Studierenden wurde dagegen eine stärkere Befürwortung erwartet. Für diese Studierenden bedeutet das Studium eher Berufsausbildung, ihnen kommen daher Kurzstudiengänge ohne wissenschaftlichen Ballast entgegen. Zwischen Reformorientierung und Befürwortung war wiederum ein negativer Zusammenhang anzunehmen, da für diese Studierenden das Studium nicht nur instrumentellen Charakter besitzt, sondern als wichtig für die Persönlichkeitsentwicklung angesehen wird. Zwischen Lebensstilorientierung und Befürwortung von Kurzstudiengängen schließlich sollte ein positiver Zusammenhang bestehen. Lebensstilorientierte Studierende suchen weder Berufsausbildung noch Wissenschaft, sondern ein weniger leistungsbelastetes Moratorium.

Mit der Befragung der Hochschullehrer war ebenso die Absicht verknüpft, neben dem Erhalt von Begründungen für die Befürwortung oder Ablehnung von Kurzstudiengängen an Universitäten die Identifikation von Gruppen zu ermöglichen. Hierzu wurde versucht, das beschriebene Modell der Lehrmilieus ("spezialisierte Wissenschaft", "intellektueller Generalismus", "spezialisierte Praxis", "praktischer Generalismus") entsprechend zu operationalisieren. Dabei war die Annahme, daß Kurzstudiengänge in den Milieus der "spezialisierten Wissenschaft" und des "praktischen Generalismus" eine stärkere Ablehnung erfahren, da in beiden Milieus - wenn auch aus unterschiedlichen Gründen (wissenschaftliche Qualifizierung versus Persönlichkeitsbildung) - Aversionen gegen eine Neuformulierung der Ausbildungsaufgaben der Universität bestehen. In den Milieus des "intellektuellen Generalismus" und der "spezialisierten Praxis" konnte dagegen eine stärkere Befürwortung von Kurzstudiengängen erwartet werden, weil Wünsche nach konkreten Berufsqualifikationen bzw. nach Allgemeinbildung dort nicht verachtet werden.

Die in Form eines Expertengesprächs durchgeführte Befragung der Arbeitgeber sollte zeigen, ob Absolventen von Kurzstudiengängen aus Sicht der Privatwirtschaft - unter Heranziehung des Bochumer Modells als Beispiel - ein Qualifikationsprofil hätten, das auf dem Arbeitsmarkt vermißt wird. Eingeladen wurden Personalleiter von Großbetrieben unterschiedlicher Branchen.

3.1 Befragung der Studierenden

Im Wintersemester 1993/94 erhielten alle 1584 im ersten und sechsten Semester immatrikulierten Studierenden der ausgewählten acht Studiengänge einen Fragebogen. Die Rücklaufquote betrug durchschnittlich ca. 37 %. 94 % der Studierenden machten zum Teil sehr ausführlich von der Möglichkeit offener Stellungnahmen Gebrauch, woraus sich zwingend eine Überrepräsentation von an der Befragungsthematik interessierten Studierenden ergibt.

Tab. 1: Rücklaufquoten nach Studiengängen

Studiengang	Angeschriebene Studierende	Rücklauf absolut	Rücklauf in %
Betriebswirtschaftslehre	286	113	40 %
Deutsche Philologie	225	75	33 %
Erziehungswissenschaft	239	108	45 %
Mathematik	98	23	23 %
Nordamerikastudien	96	34	35 %
Physik	106	31	29 %
Politikwissenschaft	347	134	39 %
Publizistik	190	75	39 %
Gesamt	1584	593	37 %

Die Rücklaufquote lag bei Mathematik mit 23 % und Physik mit 29 % am niedrigsten, bei Erziehungswissenschaft mit 45 % am höchsten. Offenbar fühlten sich Studierende der naturwissenschaftlichen Fächer durch die Befragung weniger angesprochen als Studierende der Geistes- und Sozialwissenschaften insgesamt. Frauen zeigten sich signifikant häufiger antwortbereit als ihre Kommilitonen. Das Antwortverhalten der Studierenden im ersten und sechsten Semester ergab keinen Unterschied.

Das Durchschnittsalter der Befragten betrug 24,5 Jahre. Zwischen Frauen und Männern gab es keinen signifikanten Altersunterschied. 89 % der Befragten waren ledig, immerhin rund 10 % hatten Kinder. 23 % stammten aus den neuen Bundesländern. Ein auffällig hoher Anteil der Befragten hatte bereits eine Berufsausbildung absolviert (35 %). Das Spektrum der Ausbil-

dungsberufe war breit und umfaßte besonders den kaufmännischen Bereich. Am häufigsten wurden genannt: Bankkauffrau/mann (18 Personen), Erzieher/in (21), Industriekauffrau/mann (18), Krankenschwester oder -pfleger (11). 32 % der Befragten hatten schon ein Studium abgebrochen (Fachwechsel), 10 % hatten schon ein Studium erfolgreich absolviert (Zweitstudium). 5 % waren mit Fachgebundener Studienberechtigung nach § 11 BerIHG eingeschrieben ("Studieren ohne Abitur") und damit im Vergleich zu ihrem Anteil an der Gesamtzahl der FU-Studierenden, der im Wintersemester 1993/94 nur 0,2 % betrug, deutlich überrepräsentiert. Dieser Umstand ist aber mit der Massierung dieses Studierendentypus im Diplomstudiengang Erziehungswissenschaft zu begründen.

Die Mehrheit der Studierenden finanzierte das Studium durch Unterstützung der Eltern und/oder eigene Berufstätigkeit. Hier waren deutliche Unterschiede zwischen Studierenden des ersten und sechsten Fachsemesters zu erkennen: Während die elterliche Unterstützung mit Zunahme der Semesterzahl zurückging, wuchs die Häufigkeit eigener Berufstätigkeit. Zuwendungen nach BAföG erhielt nur ein relativ geringer Teil der Befragten. Bei 29 % der Befragten hat mindestens ein Elternteil einen Universitätsabschluß, bei 56 % entweder einen Fachhochschul- bzw. Fachschulabschluß oder eine abgeschlossene Berufsausbildung, und nach 6 % der Angaben hatten weder Vater noch Mutter einen Ausbildungsabschluß.

Bei zwei Fragen ging es unmittelbar um die Einstellung zu Kurzstudiengängen. Während die erste Frage eher die allgemeine Einstellung zu Kurzstudiengängen betraf, war die zweite so formuliert, daß sie auf ein Kurzstudium als persönliche Alternative zum derzeitigen Studium verwies. Die Antworten ergaben vier Kategorien, wobei die Kategorie "allgemeine Ablehnung und persönliche Befürwortung" im folgenden aufgrund der geringen Fallzahl unberücksichtigt bleibt. 55 Rücksender antworteten nicht auf die entsprechenden Fragen.

Tab. 2: *Einstellung zu Kurzstudiengängen nach Antworttypen*

Antworttyp	absolut	in %
Allgemeine und persönliche Befürwortung (+ +)	233	43 %
Allgemeine Befürwortung und persönliche Ablehnung (+ -)	161	30 %
Allgemeine und persönliche Ablehnung (- -)	138	26 %
Allgemeine Ablehnung und persönliche Befürwortung (- +)	6	1 %

Tabelle 3 zeigt Befürwortung und Ablehnung nach Studiengängen differenziert. Danach stehen vor allem Studierende der Publizistik (60 %), der Betriebswirtschaftslehre (52 %) und der Nordamerikastudien (55 %) der Einführung von Kurzstudiengängen überwiegend positiv gegenüber. Eine ablehnende Haltung äußern vor allem Studierende der Erziehungswissenschaften (37 %). In den Fächern Mathematik und Physik hingegen dominiert die ambivalente Einschätzung (43 % bzw. 41 %).

Tab. 3: Antworttypen nach Studiengängen

	- -	+ -	++	Gesamt
Betriebswirtschaftslehre	19 (19,8 %)	27 (28,1 %)	50 (52,1 %)	96
Deutsche Philologie	19 (28,8 %)	17 (25,8 %)	30 (45,5 %)	66
Erziehungswissenschaft	36 (37,1 %)	30 (30,9 %)	31 (32,0 %)	97
Mathematik	7 (33,3 %)	9 (42,9 %)	5 (23,8 %)	21
Nordamerikastudien	5 (16,1 %)	9 (29,0 %)	17 (54,8 %)	31
Physik	8 (27,6 %)	12 (41,4 %)	9 (31,0 %)	29
Politikwissenschaft	30 (25,0 %)	42 (35,0 %)	48 (40,0 %)	120
Publizistik	13 (19,4 %)	14 (20,9 %)	40 (59,7 %)	67
Gesamt	138	161	233	532

Insgesamt wurden aus milieuspezifischen studentischen Orientierungen 21 Items formuliert, die zur inhaltlichen Überprüfung einer Faktorenanalyse unterzogen wurden.

Zwischen Befürwortung von Kurzstudiengängen und Berufs- bzw. Lebensstilorientierung wurde ein positiver Zusammenhang angenommen. Ein negativer Zusammenhang wurde dagegen im Hinblick auf eher wissenschafts- bzw. reformorientierte Studierende erwartet. Korrelationsstatistische Analysen ergaben, daß Berufsorientierung signifikant positiv mit der Befürwortung von Kurzstudiengängen korreliert, Wissenschaftsorientierung und Reformorien-

terung hingegen negativ. Für die Lebensstilorientierung ist keine signifikante Korrelation festzustellen. Zusammenfassend kann festgehalten werden: Berufs- und Reformorientierte sprechen sich tendenziell stärker für Kurzstudiengänge aus. Für Wissenschaftsorientierte besteht dagegen ein deutlich negativer Zusammenhang.

Übersicht 4: Items der Dimensionen "Berufsorientierung", "Wissenschaftsorientierung", "Reformorientierung" und "Lebensstilorientierung" (Studierende)

Items Berufsorientierung	Items Wissenschaftsorientierung	Items Reformorientierung	Items Lebensstilorientierung
Erforderlich für den Beruf	Den eigenen Fähigkeiten nachgehen	Horizont erweitern	Gern mit anderen zusammensein
Gute berufliche Existenz	Interesse an wissenschaftlicher Forschung	Einsichten in gesellschaftliche Probleme	Selbstverwirklichung
Sicherer Arbeitsplatz	Erkenntnisinteresse	Anderen Menschen helfen	Vor dem Beruf etwas erleben
Einkommenschancen	Begabungen, Fähigkeiten	Gesellschaftliche Veränderung	Zeit für Zukunftsplanung
Fester Berufswunsch	Fachinteresse		

Fächerspezifisch ergab sich, daß Studierende der Betriebswirtschaftslehre und der Publizistik die höchste Berufsorientierung, Studierende der Physik, Mathematik, der Nordamerikastudien und der Politikwissenschaft die höchste Wissenschaftsorientierung haben. Die höchste Reformorientierung weisen jeweils die Studierenden der Erziehungswissenschaft und der Politikwissenschaft auf. Für die Lebensstilorientierung sind keine wesentlichen Unterschiede zwischen den Fächern nachzuweisen.

Hinsichtlich der Merkmale Geschlecht, Berufsausbildung, Anzahl der Fachsemester und Bildungsabschluß der Eltern ergaben sich hinsichtlich der Einstellung zu Kurzstudiengängen keine signifikanten Unterschiede.

Fast 94 % der Beantworter nutzten die Gelegenheit, zum Teil sehr ausführlich auf die offenen Fragen zu antworten. Gefragt, ob sie die Einführung von Kurzstudiengängen ähnlich dem Bochumer Modell nicht nur grundsätzlich, sondern auch für sich persönlich für sinnvoll erachteten, antworteten insgesamt 233 Studierende (43 %) zustimmend. Aufgrund des besonderen Interesses an den Begründungen für die uneingeschränkte Befürwortung von Kurzstudiengängen wurden die offenen Antworten dieser Doppelbefürworter (222) näher analysiert. Bei der Prüfung der Antworten auf Häufung bestimmter Argumente und Textelemente ergaben sich vier Hauptgruppen, die aufgrund der Argumentationsspezifika in weitere Untergruppen unterteilt wurden. Da viele Antworten mehrere Argumentationskategorien enthielten, entspricht die Nennungshäufigkeit nicht der Gesamtzahl der offenen Antworten.

Übersicht 5: Kategorien der offenen Antworten der Studierenden

Berufspraxis	Zeit	Studium	Optionen
Berufsvorbereitung 114 Nennungen	Lebensalter, Lebenszeit 30 Nennungen	Straffung und Konzentration 47 Nennungen	Weiterstudium 19 Nennungen
Zuviel Theorie und Wissenschaft 51 Nennungen	Zeit und Geld 32 Nennungen	Bessere Betreuung 9 Nennungen	Arbeitsmarkt- akzeptanz 17 Nennungen
Etappenqualifikation 53 Nennungen	Zeit und Familie 7 Nennungen	Orientierungshilfe 17 Nennungen	Qualitätsgarantie 9 Nennungen
	Zeit als Wert an sich 89 Nennungen	Problemlösung 21 Nennungen	

Am häufigsten kam der Themenkomplex "Berufspraxis" vor, wobei - induziert durch das im Fragebogen vorgegebene Beispiel - besonders die Verbindung zwischen Kurzstudiengang und dem Erwerb von EDV- und Fremdsprachenkenntnissen sowie den Berufspraktika hervorgehoben wurde. Dies merkten die Studierenden oft zugleich als Kritik wie als Desiderat in bezug auf das eigene Studium an. Eine Untergruppe von Antworten enthielt gleichzeitig

unzweideutige Absagen an Theorie und Wissenschaft im bisherigen Studium. Eine weitere Untergruppe begrüßte ein Kurzstudium mit schnellem Abschluß als willkommenes Element einer "Etappenqualifikation", mit dem man auf einer vorhandenen Qualifikation aufbauen oder das man als Basis für ein späteres "eigentliches" Studium nutzen könne.

Am zweithäufigsten enthielten die Antworten Textelemente zum Thema "Zeit". Untergruppen ergaben sich aus dem häufigen Bezug, den die Antworten zwischen Studiendauer und Lebenszeit bzw. Lebensalter herstellen. Außerdem wurde der Zeitfaktor oft im Zusammenhang mit finanziellen Aspekten sowie mit familiären Verpflichtungen oder Optionen genannt. Am häufigsten jedoch bezogen sich die Antworten auf die einer kurzen Studiendauer allgemein mit großer Selbstverständlichkeit zugeschriebene positive Bedeutung.

In der Argumentationskategorie "Studium" wurde die Gelegenheit wahrgenommen, Kurzstudiengängen Eigenschaften zuzuschreiben, die im eigenen Studium vermißt werden. Das beschriebene Modell für einen Kurzstudiengang diente somit als Projektionsfläche für Wünsche nach einer alternativen Studienstruktur. Aus einer Reihe von Antworten ergab sich auch, daß Studierende von Kurzstudiengängen die Lösung persönlicher Probleme erhofften, z. B. bei Entscheidungsunsicherheit in bezug auf die endgültige Fächerwahl. So wurde oft die dem Kurzstudiengang attribuierte Orientierungs- und Betreuungsfunktion hervorgehoben.

Quer zu den bereits genannten Kategorien liegt die Argumentationskategorie der Einschränkungen bzw. "Optionen". Noch aus dem vorgegebenen Beispiel dürfte die Forderung nach einer vertikalen Offenheit der Bildungsgänge resultieren, d. h. die Option, im Anschluß an einen BA noch einen herkömmlichen Hochschulabschluß erwerben zu können. Weitere, nicht unmittelbar auf die Vorgabe bezogene Optionen betreffen die Akzeptanz von Kurzstudiengängen auf dem Arbeitsmarkt und die Qualität der Studieninhalte.

Nicht kategorisiert wurde eine Reihe weiterer Aspekte, die in unterschiedlicher Häufigkeit genannt wurden. Dazu gehört die Bezugnahme auf ausländische Bildungssysteme (vor allem anglophoner Staaten) und auf eine von Kurzstudiengängen erwartete paßgerechte Qualifikation für den EU-Arbeitsmarkt. Als Vorzug genannt wurde auch die Verortung eines praxisbezogenen kurzen Studiengangs an Universitäten statt "nur" an Fachhochschulen aufgrund der damit verbundenen speziell universitätsspezifischen Qualifikationserwartung.

Aufschlußreich in der Argumentation der Studierenden ist der Hinweis einiger, daß ein Kurzstudium als "ein kurzes Zweitstudium", "Aufbaustudium" bzw. Ergänzungsstudium verstanden wird, um "vor allem in Zeiten wie jetzt die Qualifikation zu verbessern" oder wie eine Studentin sich ausdrückt: "da ich ohnehin vorhabe, ein Aufbaustudium anzuhängen". "Ich würde ein Doppelstudium machen, das mir bei zwei kompletten Studiengängen zu aufwendig ist ...". Für andere ist ein Kurzstudium nur denkbar, wenn es die Möglichkeit gäbe, "mit einem Aufbaustudium den Magister oder das Diplom nachzuholen". Damit verlängert sich die Gesamtstudienzeit automatisch: "Bei 10 Semestern Sozialpädagogik plus Aufbaustudium werde ich mindestens acht Jahre studiert haben, was in meinen Augen zu lange ist."

Begrüßt wird eine höhere Praxisorientierung der Kurzstudiengänge, um "auf Essentielles beschränkt für die Berufswelt vorbereitet zu werden" oder weil "Berufspraktika eher stattfinden (könnten), zumindest 'Herumschnuppern', um schon im Grundstudium Interessen zu wecken bzw. zu entwickeln". "Am wichtigsten erscheint mir die beabsichtigte Einbeziehung von praktischen Studienabschnitten!!! Auch inhaltlich würde ich eine Verkürzung und Konzentrierung auf tatsächlich relevante Lehrinhalte ... vorziehen." Dabei wird zugleich auch Kritik am Fach geübt: "Fehlgeleitete Langzeitausbildungen ohne konkrete Inhalte und Praxisbezug können verhindert werden ... Es wird zuviel Wissenschaftstümelei betrieben ..." "Das derzeitige Studium bereitet die Studenten viel zu wenig auf das spätere Berufsleben vor. Ein Großteil dessen, was vermittelt wird, ist für die tatsächliche Arbeit später nicht zu gebrauchen ..." In der Mitte des Studiums haben sie schon klarere berufliche Zielvorstellungen, auf die hin bezogen viele Lerninhalte "weniger hilfreich" sind oder "... es sei denn, man bleibt an der Uni." "Deshalb sollte Fachwissen vermittelt werden (dem Allgemeinwissen ist durch das Abitur genüge getan). Meiner Ansicht nach kann man die Studieninhalte 'entrümpeln' bzw. das Studium straffen, ohne an 'Qualität' zu verlieren." Aber auch die gegenteilige Position wurde vertreten: "Meiner Meinung nach dient ein Kurzstudiengang der allgemeineren Bildung, nicht nur spezielles und allgemeines Wissen eines Faches." In diesem Zusammenhang sehen Studierende in einem Kurzstudium auch eine "Orientierungshilfe", "ob man eher praktisch arbeiten will oder in Forschung möchte und Studium verlängert wird".

Im Hinblick auf ihr "Lebensalter" argumentieren einige Studierende: "Ich bin beim Start meines Studiums bereits 24 Jahre alt und möchte nicht erst mit über 30 Jahren zurück ins Berufsleben." "Ich habe ziemlich spät (mit 24 Jahren) mein Studium angefangen, und jetzt habe ich Angst, ... wenn ich fertig bin, ... bekomme ich keine Arbeitsstelle." Einen etwas anderen Akzent

setzt hingegen ein Studienanfänger: "Damit ich ggf. ein zweites Fach studieren könnte (danach), ohne hinterher zum 'alten Eisen' zu gehören."

Neben dem Faktor "Zeit" und "Lebensalter" spielt bei anderen Studierenden auch der Faktor des raschen "Geldverdienens" eine wichtige Rolle: "Man liegt seinen Eltern ewig auf der Tasche. Mit Einführung dieser Kurzstudiengänge hätte man dann die Möglichkeit, die finanzielle Selbständigkeit schnell zu erreichen und außerdem einen Uni-Abschluß vorweisen zu können." bzw. "Wenn man jünger ist, kriegt man schneller eine Arbeit, denke ich, und verdient ... endlich Geld." Aus existentiellen Gründen kann sich dieses Argument dahin gehend verdichten, daß "meine persönliche und finanzielle Lage ... keine Verzögerungen (zuläßt)." In diese Richtung zielen auch Überlegungen, insbesondere junger Studentinnen, die neben einem Beruf ihre Rolle als Frau und Mutter verwirklichen wollen: "Meine eigene Situation als Mutter würde es mir erleichtern, wenn ich z. B. jetzt schon arbeiten könnte." "Ja, da die lange Studienzzeit gerade für Frauen, die noch Kinder bekommen möchten, viele Nachteile bringt."

"Kürzer studieren ist immer besser" oder "lieber kurz und knackig als langwierig und schlaff" kennzeichnen Erwartungshaltungen an ein Kurzstudium. Man ist gezwungen, "wahrscheinlich intensiver (zu) studieren, was aber auch dazu führt, daß man stringenter und kompakter studieren muß ...", denn "man kann sich soviel aussuchen, daß man den Überblick verliert". "Man kann binnen drei Jahren eine in Deutschland immer noch sehr wichtige Zertifikation/Qualifikation vorweisen." Ein Kurzstudiengang erscheint dann akzeptabel, wenn "der Abschluß BA 1. international anerkannt ist, 2. nicht wesentlich unter Magisterabschluß steht, 3. gleiche Berufschancen beinhaltet." und "nur, sofern eine staatliche und gesellschaftliche (d. h. vor allem durch potentielle Arbeitgeber) Anerkennung mit einer solchen Möglichkeit verbunden ist." "Eine geplante und gezielte Verkürzung der Studienzzeit muß zwangsläufig ein Überdenken und eine Konzentration auf wesentliche Elemente der Studieninhalte mit sich bringen - ein kurzer Studiengang muß effektiv sein und kann sich nicht hinter dem Absolutheitsanspruch wissenschaftlicher Gründlichkeit verstecken." In ähnlicher Weise forderten zwei Studienanfängerinnen in ihrer Befürwortung von Kurzstudiengängen "kurz, aber intensiv und möglichst umfassend, um einen qualifizierten Abschluß zu erreichen." "Mir müßte allerdings gewährleistet sein, daß es sich nicht um ein quantitativ verkürztes, sondern auch um ein qualitativ höheres Studium handelt." Verbunden mit dieser Erwartung ist auch eine bessere Betreuung im Studium: "Ich könnte mir dabei auch eine intensivere Betreuung von Dozenten erhoffen."

Zusammengefaßt ist festzustellen, daß sich die der Befragung zugrundeliegenden Annahmen weitgehend bestätigt haben. Zwar konnte das studentische Milieu der Lebensstilorientierung nicht empirisch belegt werden, doch ist die Präferenz für Kurzstudiengänge im Milieu der berufsorientierten Studierenden deutlich, wohingegen wissenschafts- und reformorientierte Studierende Kurzstudiengänge überproportional ablehnen. Insgesamt erwies sich die Rate der Befürwortung von Kurzstudiengängen als unerwartet hoch. Obwohl davon auszugehen ist, daß diese Befürwortung zumindest teilweise als Ausdruck der Kritik an bestehenden Formen der Lehre interpretiert werden muß, deuten dieses Ergebnis sowie seine Untermauerung durch die Auswertung der offenen Antworten der Studierenden auf eine hohe Unzufriedenheit mit den strukturellen Bedingungen des Universitätsstudiums hin. Viele Studierende der FU Berlin suchen offenbar weniger ein wissenschaftliches Studium als eine in einem überschaubaren Zeitrahmen erreichbare praktische Berufsqualifikation.

3.2 Befragung der Hochschullehrer

Im April 1994 erhielten alle 230 Hochschullehrer der betreffenden Disziplinen bzw. Fachbereiche einen Fragebogen zugesandt. Die Rücklaufquote übertraf hier mit 49 % die der Studierenden deutlich. Mit 55 % bzw. 53 % liegen Erziehungswissenschaft und Deutsche Philologie an der Spitze; Mathematik weist mit 21 % die niedrigste Rücklaufquote auf. Auch bei den Hochschullehrern war die Bereitschaft, ausführlich zu den offen gestellten Fragen Stellung zu nehmen, mit 94 % sehr hoch.

Um Reidentifikationen auszuschließen, mußte auf die Erhebung soziodemographischer Merkmale vollständig verzichtet werden. Die Einstellung zu Kurzstudiengängen wurde analog zur Befragung der Studierenden erfaßt. Einer Darstellung der Grundzüge des Bochumer Modells schloß sich zunächst die Frage an, ob die Einführung eines derartigen Kurzstudiengangs grundsätzlich und unabhängig von der eigenen Hochschuldisziplin befürwortet werde oder nicht. Diese Frage sollte sodann auch bezogen auf die vertretene Fachdisziplin beantwortet werden.

Die Ergebnisse sind eindeutig. 55 % der Hochschullehrer sprechen sich sowohl allgemein als auch für ihre eigene Fachdisziplin klar für die Einführung von Kurzstudiengängen aus, nur 36 % votieren dagegen. Die beiden anderen Antworttypen (allgemein dafür, beim eigenen Fach dagegen bzw. umgekehrt) sind aufgrund der geringen bzw. der nicht vorhandenen Besetzung zu vernachlässigen (vgl. Tab. 5).

Tab. 4: Rücklaufquoten nach Studiengängen

Studienfach	Angeschriebene Hochschullehrer	Rücklauf absolut	Rücklauf in %
Betriebswirtschaftslehre	35	16	46 %
Deutsche Philologie	36	19	53 %
Erziehungswiss.	29	16	55 %
Mathematik	28	6	21 %
Nordamerikastudien	13	5	38 %
Physik	35	18	51 %
Politikwissenschaft	42	18	43 %
Publizistik	12	5	42 %
Keine Angabe		9	
Gesamt	230	112	49 %

Tab. 5: Einstellung zu Kurzstudiengängen nach Antworttypen

Antworttyp	absolut	in %
Allgemeine und persönliche Befürwortung (+ +)	56	55 %
Allgemeine Befürwortung und persönliche Ablehnung (+ -)	9	9 %
Allgemeine und persönliche Ablehnung (- -)	36	36 %
Allgemeine Ablehnung und persönliche Befürwortung (- +)	/	/

Eine Auflistung der Antworttypen nach den verschiedenen Disziplinen zeigt Tabelle 6. Die Zellenbesetzungen für die einzelnen Studienfächer sind zu gering, um fachspezifische Tendenzen im Antwortverhalten zu belegen. Die Befürwortung liegt - relativ gesehen - in den Fächern Publizistik, Mathematik, Nordamerikastudien und Betriebswirtschaftslehre am höchsten, im Fach Physik am niedrigsten.

Tab. 6: Antworttypen nach Disziplinen

	--	++	Summe
Betriebswirtschaftslehre	4	11	15
Deutsche Philologie	7	9	16
Erziehungswissenschaft	6	6	12
Mathematik	1	3	4
Nordamerikastudien	1	3	4
Physik	9	4	13
Politikwissenschaft	6	10	16
Publizistik	0	4	4
Summe	34	50	84

Das Modell der vier Lehrmilieus (vgl. Übersicht 6) wurde über insgesamt 16 Items operationalisiert, für die zur inhaltlichen Überprüfung der Skalen eine Faktorenanalyse gerechnet wurde. Ein Zusammenhang zwischen Lehrmilieus und der Einstellung zu Kurzstudiengängen konnte in keinem der Fälle nachgewiesen werden.

Auch die befragten Hochschullehrer nahmen die offene Antwortmöglichkeit überraschend häufig und ausführlich wahr. Auf die Fragen, ob sie die Einführung von Kurzstudiengängen einerseits grundsätzlich, zum anderen aber auch in ihrer Disziplin für sinnvoll erachteten, äußerten sich 105 von insgesamt 112 Rücksendern (94 %) mehr oder weniger ausführlich. Während bei den Studierenden nur die offenen Antworten der Doppelbefürworter zur Auswertung kamen, wurden im Fall der Hochschullehrer sämtliche, d. h. befürwortende und ablehnende Antworten analysiert. Dabei waren unschwer vier Argumentationsmuster zu identifizieren.

Die größte Gruppe unter den Befürwortern von Kurzstudiengängen ist bei außerordentlich einheitlicher Argumentation der Auffassung, eine Vielzahl der Studierenden sei für ein wissenschaftliches Studium nicht geeignet ("Selektionisten"). Eine Binnendifferenzierung der Universitätsausbildung wird als adäquate Reaktion darauf angesehen, daß auch für eine wissen-

schaftliche Ausbildung Ungeeignete an der Universität studieren. Kurzstudiengänge sollen außerdem stärker berufsorientierte Studierende vor dem Scheitern bewahren. Völlig anders argumentiert die zweite Befürwortergruppe ("Paternoster"): Ihr geht es bei der Forderung nach Kurzstudiengängen nicht um die Lösung eines "Massenproblems", sondern um eine kundenorientierte Wende in der Hochschulpolitik ("lebenslanges Lernen"), die in der Folge auch eher mehr als weniger Studierende an die Universitäten bringen könnte.

Übersicht 6: Items der Dimensionen "spezialisierte Wissenschaft", "spezialisierte Praxis und "praktischer Generalismus" (Hochschullehrer)

Items Spezialisierte Wissenschaft	Items Spezialisierte Praxis	Items Praktischer Generalismus
Aktueller Forschungsstand	Studium gleich Berufsausbildung	Humanisierung der Gesellschaft
Erstklassige Forschung	Außeruniversitäre Berufsfelder	Gesellschaftliche Probleme
Forschungsqualifikation	Anforderungen der Berufspraxis	Soziale Kompetenzen
Wissenschaftlicher Nachwuchs	Berufspraxis in Studienordnung	Kritische Reflexion

Die vehementeste Ablehnung erfahren Kurzstudiengänge bei Hochschullehrern, die sich einem traditionellen Universitätskonzept verpflichtet sehen ("Gralshüter"). Nichtwissenschaftliche Studiengänge haben aus dieser Sicht an Universitäten nichts zu suchen. Die Struktur des Studiums ergibt sich aus der Struktur des Faches. Die Beschäftigung mit wissenschaftsungeeigneten und -uninteressierten Studierenden ist daher keine Aufgabe der Universität. Die zweite Gruppe der Ablehnenden ("institutionelle Differenzierer") geht von einer Aufgabenteilung zwischen Universitäten und Fachhochschulen aus und sieht daher keinen dringenden Handlungsbedarf an den Universitäten. Diese Hochschullehrer präferieren eine Ausdifferenzierung des Hochschulsystems unter Ausbau der Ausbildungskapazitäten der Fachhochschulen - dies auch in Disziplinen, die bislang kein exaktes Fachhochschuläquivalent besitzen.

Die Antworten von "Selektionisten" und "Gralshütern" basieren weitgehend auf einem traditionellen Verständnis der universitären Ausbildung - wenn

auch mit unterschiedlicher Beurteilung von Problemlösungsstrategien. "Paternoster" und "Institutionelle Differenzierer" argumentieren dagegen vorwiegend funktional, heben also auf die spezifischen Leistungen der Hochschulen ab. Über die Verteilung der Fachvertreter auf die gebildeten Kategorien sind aufgrund der zu geringen Grundgesamtheit in einigen Fächern kaum seriöse Angaben zu machen. Allerdings sind unter den "Selektionisten" keine Physiker und Mathematiker zu entdecken. Umgekehrt dominiert diese Gruppe die "institutionellen Differenzierer", was auf funktionierende Prozesse der Selbstselektion (incl. des "Abstiegs" an die Fachhochschulen) in diesen Fächern hindeuten dürfte. Schematisch lassen sich die identifizierten Gruppen wie folgt darstellen:

Übersicht 7: Hochschullehrertypen

Befürworter	Ablehner	
"Selektionisten" - Differenzierung innerhalb der Universität - leichtere Abschlüsse für Leistungsschwache - Problemlösung 31 Beantworter	"Gralshüter" - gegen "Halbbildung" - Ausgangspunkt: wissenschaftsimmanente Studienstruktur - Problemexternalisierung 15 Beantworter	"Traditionalisten"
"Paternoster" - Öffnung der Universitäten - "lebenslanges Lernen" - "Kundenorientierung" 19 Beantworter	"Institutionelle Differenzierer" - Aufgabenteilung Universität/ Fachhochschule - Ausbau Fachhochschule statt Kurzstudiengänge 18 Beantworter	"Modernisierer"

22 Beantworter waren nicht eindeutig zu kategorisieren.

Argumentationen der "Selektionisten": Ein Hochschullehrer (Politikwissenschaft) schreibt: "Aus meinen 20jährigen Erfahrungen: Ich investiere 70 % meiner Lehr- und vor allem der großen Betreuungs- und Beratungszeit in Studenten, die offenkundig durch das 'Normalstudium' überfordert sind." Für einen Vertreter der Publizistik wären Kurzstudiengänge "... freilich eine

Abkehr vom Ideal Forschung und Lehre und würde(n) dieses Ideal nur noch dem Aufbaustudium zubilligen. Trotzdem würde die Nähe zur Forschung auch für den mehr verschulten Kurzstudiengang Vorteile bieten. Vorteile des Kurzstudiengangs: Kanalisierung der Massen in der Massenuniversität, ausreichendes Ausbildungsprofil für viele Abgänger, die mehr praktische Tätigkeiten anstreben." Kurzstudiengänge sind aus dieser Sicht auch dazu geeignet, Studienabbrüchen vorzubeugen. Sie wären "eine Chance, die Studienabbrucherquote zu reduzieren und dadurch die Vergeudung menschlicher und gesamtwirtschaftlicher Ressourcen/Potentiale zu vermeiden" (Politikwissenschaft). Zudem wird ein Aufgabenwandel der Hochschulen konstatiert: "Ein undifferenziertes 'wissenschaftliches' Studium für 30 % - 40 % der Alterskohorte ist absurd - eine postsekundäre 'vorwissenschaftliche' Weiterbildung für 30 % - 40 % ist dagegen unverzichtbar in modernen Gesellschaften" (Publizistik).

Argumentationen der "Paternoster": Ein Politikwissenschaftler fordert, die "Hochschulen für alle (zu) öffnen, die das Zeug dazu haben. Mehr Module - ein 'Paternoster' zum Ein- und Aussteigen auf allen Stufen." Ausgangspunkt dieser Argumentationslinie ist primär das Interesse der Studierenden: "Damit kann nach persönlichen Interessen differenziert studiert werden. Es erlaubt, in der Lehre für besonders interessierte Studierende tatsächlich das Fach auf der Höhe der Zeit anzubieten" (Erziehungswissenschaft). Ein Physiker hebt hervor, daß "ein Kurzstudiengang, der eine solide mathematisch-naturwissenschaftliche Grundlagenausbildung vermittelt, ... eine gute Basis für das 'lebenslange Lernen' an verschiedenen Arbeitsplätzen (wäre)." Ein Wirtschaftswissenschaftler verbindet mit Kurzstudiengängen das "Ausschöpfen aller Begabungsreserven und Eingehen auf spezifische Bedürfnisse."

Zur Argumentation der "Gralshüter" zunächst ein ausführliches Beispiel: "Eine Reform der Studiengänge, fachspezifisch und allgemein, und insbesondere eine Reform der Lehr- und Lernformen ist überfällig. Kurzstudiengänge stellen jedoch keine Reform dar, sondern deren Ende. Sie reduzieren den rebus sic stantibus und ceteris paribus ohnehin fraglichen Sinn universitären Studiums auf einen gesellschaftlich prekären Effizienzrest. Die reflexivbildnerische Chance einer gewissen 'Kunst der Langsamkeit' wird vergeben. Der 'Streit der Fakultäten' wird zugunsten einer schlechten Verpraxung gelöst. Die Studierenden werden als Personen nicht angenommen. Ein reduziertes und zugleich vollgepfropftes Studium ist kein Studium, sondern ein 'Trimm-Dich' in Fertigkeiten. Die Gefahren, daß zum 'segmentalisierten Arbeitsmarkt' sich ein segmentalisiertes Bildungswesen hinzugeselle, werden mit Hilfe des Kurzstudiengangs teilweise realisiert. Hinzu kommt, daß die Kurzstudiengänge insbesondere in ihren Lehr-Lernformen völlig undurch-

dacht sind. Sie schneiden die Phantasie der Studierenden nicht nur ab, sie sind selbst phantasielos. Sie degradieren zusätzlich universitäre Lehre zu einer leicht durch Fernstudiengänge ersetzbaren binären Informationsvermittlung." (ohne Fachangabe).

Ein Studium ist nach diesem Verständnis mit Zeitsouveränität verknüpft: "Erfahrungsgemäß beginnen Studenten erst nach sechs Semestern zu begreifen, was sie begreifen", sagt ein Fachvertreter der Deutschen Philologie. Ein weiterer Germanist lehnt Kurzstudiengänge ebenfalls kategorisch ab: "Nicht in meiner Hochschuldisziplin, die angesichts der Berufsperspektiven der Studierenden (wenige Lehrer-, viele Magisterstudenten/innen) auf ein Bildungsstudium hinausläuft, das befähigen soll, freiberuflich über alle Bereiche, Möglichkeiten und Techniken des Faches souverän zu verfügen." Das Studium benötigt demnach eine längere "intellektuelle Brenndauer" (Politikwissenschaft). Relevant sind nicht die Berufsqualifikationen von Absolventen, sondern wissenschaftsimmanente Argumentationen: "Der Stoff läßt sich nicht kanonisieren und reduzieren. Umwege der Erkenntnisfindung müssen möglich bleiben" (Politikwissenschaft). Absolventen von Kurzstudiengängen, so ein weiterer Germanist, wären in dieser Perspektive Halbgebildete, "mit denen der Gesellschaft letztlich nicht gedient (ist)."

Argumentationen der "Institutionellen Differenzierer": Die zweite Gruppe der Ablehner von Kurzstudiengängen verweist - zumeist kurz und trocken - auf die Existenz der Fachhochschulen: "Besser Fachhochschulen ausbauen und auf Universitäten Leistungsanspruch hochschrauben" (Politikwissenschaft). Oder: "Dies ist nicht Aufgabe der Universitäten, sondern anderer Einrichtungen" (Erziehungswissenschaft).

Zusammengefaßt kann festgehalten werden, daß sich ein Zusammenhang zwischen den angenommenen vier Lehrmilieus und der Befürwortung bzw. Ablehnung von Kurzstudiengängen nicht nachweisen läßt. Dies dürfte jedoch weniger mit der Operationalisierung der Problemstellung zusammenhängen als mit einer Schwäche des verwendeten theoretischen Modells. Es ist zu vermuten, daß hierfür differenzierte Motivlagen verantwortlich sind, die "quer" zu den beschriebenen akademischen Milieus verlaufen. Die unerwartet hohe Befürwortung von Kurzstudiengängen durch die befragten Hochschullehrer deutet aber darauf hin, daß ein Großteil der Studierenden von ihnen als ungeeignet betrachtet wird, ein wissenschaftliches Studium zu absolvieren.

3.3 Expertengespräch mit Arbeitgebern

Das Expertengespräch hatte zum Ziel, herauszufinden, ob Unternehmensvertreter, die mit Personalführung und -entwicklung befaßt sind, in ihrem Tätigkeitsbereich eine systematische "Qualifikationslücke" erkennen, die von Kurzstudienabsolventen ausgefüllt werden könnte. Hinweise auf eine solche Lücke geben einerseits Verbleibsstudien von Studienabbrechern, andererseits die Bemühungen vieler Unternehmen, "Abiturienten mit Hochschulerafahrung" für spezielle berufliche Ausbildungen zu rekrutieren (*Biehusen 1993*). Dabei handelt es sich um Absolventen, die einerseits über einen Grundbestand an fachlichen und extracurricularen Qualifikationen verfügen, andererseits motivational nicht auf traditionelle Akademikerbeschäftigungen abzielen.

Das Expertengespräch wurde im Herbst 1994 in den Räumen der Industrie- und Handelskammer Berlin durchgeführt. Teilnehmer waren hochrangige Führungskräfte aus Berliner Dienstleistungsunternehmen, während potentielle Teilnehmer aus anderen Arbeitsmarktsegmenten kurzfristig absagen mußten.

Im Rahmen dieses Expertengesprächs wurden verschiedene Argumente ausgetauscht, die zu dem Fazit führten, daß die Vertreter der Wirtschaft zwar eine gewisse "Qualifikationslücke" zwischen akademisch und nichtakademisch Qualifizierten sahen, gleichwohl aber keinen Bedarf für ein zusätzliches Kurzstudium an Universitäten. "Natürlich haben wir auch gesehen, daß es schon sehr lange eine Lücke gibt zwischen dem Akademikus und dem Praktiker (...) Sie würden jetzt ein Produkt kreieren, das es am Markt schon gibt." "Was fehlt, sind Fachleute im interdisziplinären Denken und Arbeiten; was fehlt, ist nicht so sehr Produktwissen, sondern Verfahrenswissen, also methodisches Wissen, gerade in Feldern, die mit Organisation von Arbeit und Ähnlichem zusammenhängen." Neben diesen Bedürfnissen wurde ein Bedarf einerseits in "Weiterbildung" und andererseits in der Juristenausbildung ausgemacht, nämlich "das Fehlen einer mittleren Ebene bei den Wirtschaftsjuristen (...) Hier spezialisierte Qualifikationen zu schaffen, darin würde ich schon einen gewissen Bedarf sehen, weil wir eben immer die Schwierigkeit haben, eigentlich Leute mit einer ganz anderen Qualifikation in diese mittlere Ebene einzufügen."

Ein weiterer Teilnehmer bemängelte das Fehlen von allgemeinen Fähigkeiten und Fertigkeiten. "Was wir immer wieder versuchen, im Unternehmen zu trainieren, sind eben diese General-Management-Fähigkeiten, die nach meiner Kenntnis eigentlich nirgends so recht vermittelt werden. Ein paar

Schlagwörter kamen schon: vernetztes Denken und all diese Dinge. Das ist eigentlich das, was fehlt (...)"

In der weiteren Diskussion spielte weniger die Frage nach der Dauer des Studiums und nach dem Alter der Absolventen eine Rolle als vielmehr die Frage, welche Qualifikationen ein Bewerber mitbringt. Einerseits ging die Auseinandersetzung um das Problem Generalist versus Spezialist, andererseits um die Frage nach der Persönlichkeit des Bewerbers. "Ich glaube schon, daß die Tendenz, generalistische Eignung mitzubringen, steigend ist. Aber ich möchte auch gleich ein bißchen warnen: Nur Generalist zu sein allein, genügt nicht. Man muß Spezialist sein mit generalistischer Eignung dazu. Im Vorfeld wurde gesagt, es ist unwichtig, was studiert wurde - ja! Aber das ist die Ausnahme. Bis auf einen bestimmten Bereich ist das Fachwissen immer noch der Regelfall (...)" "Wer am Ende die Karriere macht, das ist mir von der Vorbildung her völlig gleich. Das kann ein Bankkaufmann sein, der kann an allen Fachhochschulabsolventen und Akademikern vorbeiziehen (...) Entscheidend ist, daß der Betreffende in der Lage ist, mit seinem Kopf umzugehen, sich schnell in Themen einzuarbeiten. Wenn da ein Theaterwissenschaftler kommt und hat überhaupt keine Beziehung zu wirtschaftlichen Dingen, wird es schwierig - aber dieser Kandidat hatte Interesse an Wirtschaft. Das muß zusammenkommen: eine gewisse Affinität, ein gewisses Grundwissen, ein gewisses Grundverständnis muß da sein. Ansonsten habe ich keine Probleme, wenn der etwas ganz anderes studiert hat." "Wenn wir einen Ingenieur einstellen" so ist nach den Ausführungen eines Vertreters der Versicherungswirtschaft nicht allein das Fachwissen entscheidend, sondern "(...) das ganze Know-How, das der Versicherungsmann haben muß (...) muß ja noch dazukommen. Das geht so weiter über den Betriebswirt bis zum Juristen, und dann kann natürlich auch mal ein Theologe oder ein Historiker dabei sein für eine bestimmte Managementaufgabe (...) Da kommt es ganz auf die Aufgabe an und auf das, was der Bewerber mitbringt." Ein weiterer Teilnehmer faßte seine Erfahrungen dahingehend zusammen: "Es kommt auf die Person an. Insoweit konsequent ist gerade (...) bei den Betriebswirten nicht mehr geguckt worden, ob Universität oder Fachhochschule, und diese Berufsgruppe ist auch grundsätzlich im Eingangsbereich und natürlich auch später gleich bezahlt worden."

Ebenfalls mit Blickrichtung auf die individuelle Persönlichkeit und geradezu gegen die Einführung von Kurzstudiengängen mutet die Äußerung eines Teilnehmers an. "Mir sind Leute durchaus nicht unsympathisch, die sich den Luxus geleistet haben, mal zwei, drei Semester nur so herumzustudieren, die auch noch mal gewechselt und dann allerdings zügig studiert haben." Statt für kürzere Studiengänge plädierten mehrere Gesprächsteilnehmer für mehr

Flexibilität bei der Organisation vorhandener Studiengänge, sei es in Form von kontinuierlicher wissenschaftlicher Weiterbildung, gezielter Zusammenarbeit zwischen Hochschule und Wirtschaft oder durch Ausweitung der "Freischuß"-Möglichkeiten. "(...) ich persönlich wünsche mir, daß es zur Normalität würde, daß jemand eine relativ kurze Ausbildung relativ jung abschließt, aber eben nicht endgültig abschließt, sondern daß es zur absoluten Normalität gehört, nach drei, vier, fünf oder meinetwegen auch nach zehn Jahren wiederum mal ein Jahr Universität, Fachhochschule, Akademie, was auch immer, anzuschließen (...)" "Ich meine, daß die Chance der Universitäten - neben der Ausbildung der wenigen High-Potentials und Überflieger, die wir nur von dort bekommen können - in Zukunft sehr viel eher darin liegen kann, daß man gezielte Zusammenarbeit anbietet und über diesen Umweg Fachkräfte in die Häuser bringen kann." "Was ich mir noch mehr wünsche, wäre das, was ja die Juristen im Moment mit großem Erfolg praktizieren, nämlich Freischußregelungen."

Die universitäre Ausbildung durch Hinzufügung neuer Strukturen sanieren zu wollen, erschien den Gesprächsteilnehmern überflüssig. Ein Teilnehmer brachte das eigentliche Problem kürzerer oder längerer Studiengänge an Universitäten auf den Punkt: "Sie machen aus einem 8-Semester-Studium ein 14-Semester-Studium. Jetzt wollen Sie deswegen ein 6-Semester-Studium. Wer sagt uns, ob daraus nicht am Ende 10 Semester werden? Es geht nicht um ein neues Produkt, das Sie jetzt darunterhängen, sondern es geht darum, daß Sie Ihr Produkt wieder so produzieren, daß wir alle glücklich sind, das ist ganz simpel zu formulieren."

Es läßt sich festhalten, daß die befragten Unternehmens- und Verbandsvertreter keinen Bedarf an neu zu definierenden Kurzstudiengangqualifikationen anmelden und die bestehende Differenzierung der Hochschulausbildung nicht nur für ausreichend, sondern teilweise sogar für zu stark ausgeprägt bis verwirrend halten. Vergleichbare Einschätzungen wurden von den Teilnehmern explizit auch anderen, nicht am Expertengespräch beteiligten Unternehmensvertretern zugeschrieben. Zwar wird dieses Ergebnis nicht als Beleg für die Nichtakzeptanz von Kurzstudienabsolventen auf dem Arbeitsmarkt betrachtet werden können - Erfahrungen z. B. mit britischen Bachelors liegen im deutschen Beschäftigungssystem bisher kaum vor -, jedoch ist festzustellen, daß politische Forderungen nach der Einführung von Kurzstudiengängen nicht mit einem artikulierten Bedarf privatwirtschaftlicher Unternehmen begründet werden können.

4 Fazit

Das vorgegebene Kurzstudiengangmodell mußte für alle Befragten den Charakter einer Projektionsfläche annehmen, auf die höchst heterogene Kritik und Interessen sowie Wünsche und Hoffnungen auf eine Reform der Hochschulausbildung fokussiert werden konnten. Die hohe Zahl der Befürwortungen von Kurzstudiengängen läßt den Schluß zu, daß viele Studentinnen und Studenten der FU Berlin sich ein anderes Studium wünschen als das, was ihnen derzeit geboten wird. Der Anteil der Hochschullehrer der FU, die Kurzstudiengänge befürworten, ist noch höher als der der Studierenden. Hochschullehrer sehen in Kurzstudiengängen einerseits eine Möglichkeit zur Befriedigung der Nachfrage berufsorientierter Studierender und andererseits zur Entlastung der herkömmlichen Studiengänge zugunsten der wissenschaftsorientierten Studierenden.

Viele Kommentare Studierender zeigen, daß das Studium weniger als eine Lebensphase begriffen wird, die neue Gestaltungsmöglichkeiten auch für die persönliche Entwicklung eröffnet, sondern eher als Durchgangsstation, in der konkret-berufliche Qualifikation ohne viel theoretischen Ballast in einem überschaubaren Zeitrahmen erworben werden soll, allerdings auf höchstmöglichem Niveau. Dies mag erklären, daß viele Studierende die Universität als Studienort wählen, dort aber u. a. Strukturelemente des Fachhochschulstudiums vermissen.

Während also der weitaus überwiegende Teil aller befragten Universitätsangehörigen für Kurzstudiengänge plädiert, lehnen privatwirtschaftliche Arbeitgeber eine Einführung von Kurzstudiengängen ab. Dieses Ergebnis deutet darauf hin, daß - im Kontrast zu den regelmäßig ambivalenten Stellungnahmen der Spitzenverbände der Wirtschaft - die Universitäten nach Ansicht der Arbeitgeber trotz einzelner Friktionen ihre Ausbildungsaufgaben noch akzeptabel erfüllen können.

Offen bleibt jedoch die Frage, wie die Universitäten ihr internes Problem lösen sollen, mit Studierenden konfrontiert zu sein, die wenig Nähe zu einer wissenschaftsorientierten Ausbildung zeigen. Teile der Studierenden und der Hochschullehrerschaft haben dieses Problem augenscheinlich bereits begriffen, nicht aber die Institution Universität und die Bildungspolitik.

Literaturverzeichnis

Apel, H. (1993): Bildungshandeln im soziokulturellen Kontext. Studienfachwahl und Studiengestaltung unter dem Einfluß familialer Ressourcen. Wiesbaden

Arbeitsgruppe Bildungsbericht am Max-Planck-Institut für Bildungsforschung (1994): Das Bildungswesen in der Bundesrepublik Deutschland. Strukturen und Entwicklungen im Überblick. Reinbek

Becker, E. (1993): Hochschule und Gesellschaft. Funktion der Hochschule und Reproduktionsprobleme der Gesellschaft. In: Enzyklopädie Erziehungswissenschaft 10. Stuttgart, S. 29-58

Biehusen, W. (1993): Karriere statt Abschluß. Unternehmen suchen Lehrlinge an den Universitäten - unter den Studienabbrechern. In: Deutsche Universitätszeitung 1993, 11, S. 15-16

Boudon, R. (1979): Widersprüche sozialen Handelns. Darmstadt

Büchel, F.; Helberger, C. (1995): Bildungsnachfrage als Versicherungsstrategie. Der Effekt eines zusätzlich erworbenen Lehrabschlusses auf die beruflichen Startchancen von Hochschulabsolventen. In: Mitteilungen aus der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung 1995, 1, S. 32-42

Clark, B. (ed.) (1993): The Research Foundation of Graduate Education (Germany, Britain, France, United States, Japan). Berkeley

Daxner, M. (1993): Die Wiederherstellung der Hochschule. Plädoyer für eine Rückkehr der Hochschulen in die Politik und in die Gesellschaft. Köln

Deutsches Institut für Internationale Pädagogische Forschung (1993): Der "Arbeitsplatz" Universität und die Zukunft der Hochschulen aus der Sicht von Hochschullehrern. Eine internationale Vergleichsuntersuchung. Erster Ergebnisbericht. Frankfurt/Main (Typoskript)

Friebertshäuser, B. (1992): Übergangsphase Studienbeginn. Eine Feldstudie über Riten der Initiation in eine studentische Fachkultur. Weinheim

Gawatz, R. (1991): Studium - Wissenschaft - Beruf. Berufliche Studienperspektiven westdeutscher Studierender und ihr Stellenwert für die Studienbewältigung und Studiensituation. Konstanz

Huber, L. (1991): Sozialisation in der Hochschule. In: *Hurrelmann, K./Ulich, D. (Hrsg.):* Neues Handbuch der Sozialisationsforschung. Weinheim, S. 417-441

- Huber, L.; Portele, G. (1983):* Die Hochschullehrer. In: Enzyklopädie Erziehungswissenschaft 10. Stuttgart, S. 193-218
- Kinkel, K. (1995):* Internationaler Wettbewerb erfordert Anpassung des Bildungssystems. In: Handelsblatt vom 17.05.1995
- Münch, R. (1984):* Die Struktur der Moderne. Grundmuster und differentielle Gestaltung des institutionellen Aufbaus der modernen Gesellschaften. Frankfurt/Main
- Nüsch, O. (1975):* Kurzstudien als Selbsteliminierung. In: Zeitschrift für Soziologie 1975, 1, S. 26-33
- Parsons, T.; Platt, G. M. (1990):* Die amerikanische Universität. Ein Beitrag zur Soziologie der Erkenntnis. Frankfurt/Main
- Peisert, H.; Franhein, G. (1994):* Das Hochschulsystem in Deutschland. Bonn
- Preißer, R. (1990):* Studienmotive oder Klassenhabitus? Strukturelle Beziehungen zwischen sozialer Herkunft und Studienfachwahl. In: Zeitschrift für Sozialisationsforschung und Erziehungssoziologie 1990, 1, S. 53-71
- Schaeper, H. (1994):* Zur Arbeitssituation von Lehrenden an westdeutschen Universitäten. Ergebnisse einer empirischen Untersuchung in fünf ausgewählten Disziplinen. In: HIS-Kurzinformation A 1994,12
- Teichler, U. (Hrsg.) (1990):* Das Hochschulwesen in der Bundesrepublik Deutschland. Weinheim
- Verkürzung der Studienzeiten II (1994):* Vorschläge und Stellungnahmen - eine Dokumentation. Bonn (Forum des Hochschulverbandes 44)
- Windolf, P. (1986):* Brauchen wir Eliteuniversitäten? Ein Beitrag zur institutionellen und sozialen Differenzierung des Hochschulwesens. In: Zeitschrift für Sozialisationsforschung und Erziehungssoziologie 1986, 2, S. 239-263
- Windolf, P. (1992):* Fachkultur und Studienfachwahl. Ergebnisse einer Befragung von Studienanfängern. In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 1992, 1, S. 76-98
- Wissenschaftsrat (Hrsg.) (1993):* Grunddaten zum Alter der deutschen Hochschulabsolventen und des wissenschaftlichen Nachwuchses 1988 bis 1991. Bonn
- Wissenschaftsrat, Hrsg. (1994):* Fachstudiendauer an Universitäten 1991. Bonn

Anschrift der Verfasser:

Karin Gavin-Kramer MA
Dipl. Päd. Klaus Scholle
Freie Universität Berlin
Zentraleinrichtung Studienberatung
und Psychologische Beratung
Brümmerstr. 50
14195 Berlin